

*ovke*

Rubr. XVIII. Nro. 32. B.

**Gymnasial - Bibliothek**

zu Cöthen.



7  
Die vierte Betrachtung  
über den  
wahren Werth des sündlichen Vergnügens,  
wodurch,

Als  
Die Durchlauchtigste Fürstin und Frau,

S R A U

Louise Charlotte  
Friederike,

Fürstin zu Anhalt, Erbin zu Norwegen, Herzogin zu  
Sachsen, Engern und Westphalen, wie auch zu Schleswig,  
Holstein, Stormarn und der Dittmarsen, Gräfin zu  
Afsanien, Oldenburg und Delmenhorst, Frau  
zu Bernburg und Zerbst &c. &c.

Höchst-Deroselben Geburtstag

den 5ten Mey 1769.

zum allgemeinen Vergnügen erlebten,

die unterthänigste Schuldigkeit

derer sämtlichen Collegen der reformirten Schule

vernüthigst glükwünschend bezeugen sollte,

August Ernst Kenthe, Rector.

---

Edthen, gedruckt bey Johann. Christoph Schöndorf.

Die erste Beschreibung

des

ausführlichen Inhalts der

Handlung

des

ausführlichen Inhalts der

Handlung

ausführlichen Inhalts der

Handlung

ausführlichen Inhalts der

Handlung

des

ausführlichen Inhalts der

Handlung

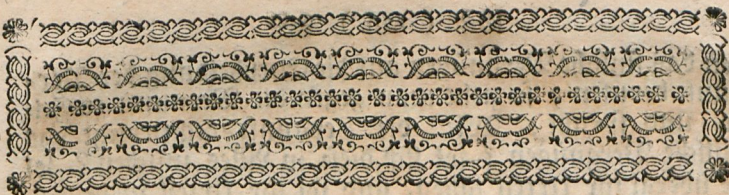
ausführlichen Inhalts der

Handlung

ausführlichen Inhalts der

Handlung





## Nach Stand und Würden geschätzte Leser,



Nach habe bei verschiedenen feierlichen Gelegenheiten meine Gedanken über den wahren Werth des sinnlichen Vergnügens bekannt gemacht, und denselben wieder einige Einwürfe durch die Waffen der Religion und Vernunft gerettet. Allein es sind noch nicht alle Steine des Anstoßes aus dem Wege genommen, und deshalb werde ich die abermals glücklich erlebte Feier von dem Geburtstage unserer Durchlauchtigsten Landesmutter darzu nützen, daß ich noch einige Einwürfe hebe, die wieder das sinnliche Vergnügen auf eine ungegründete Weise gemacht werden.

§. 39.

Wenn wir uns bei der Prüfung der Einwürfe gegen

N 2

gen das sinnliche Vergnügen auf die Entscheidung der Vernunft berufen; so zieht man gegen die Vernunft zu Felde, und spricht: Wie! die Vernunft rechtfertigt das sinnliche Vergnügen? sol sich diese in Alles mischen? sol sie überall ihr Urtheil fällen, und sol ihr Urtheil mehr gelten, als die Aussprüche der heiligen Schrift? Widerspricht die Schrift nicht ganz offenbar dem, was man durch die Unterstützung und den Beifal der Vernunft zu erhärten sucht? Sagt nicht der weise Prediger Salomo: Es ist alles ganz eitel. † Ist alles ganz eitel; so muß auch das sinnliche Vergnügen durchgehends eitel sein; es muß gar keinen Werth haben. Dieß ist ein neuer Versuch, wodurch die, welche der Menschheit gar keinen Theil an dem sinnlichen Vergnügen zugestehen wollen, den Werth desselben zu vermindern bemühet sind. Ich gestehe, daß sie gewonnen haben, wenn man ihren Einwurf ohne Prüfung annimmt. Die Vernunft muß schweigen, und alles, was sie zum Vortheile des sinnlichen Vergnügens spricht, muß zurück genommen werden, wenn die Worte des Salomo keine Auslegung verstatten, die mit den Einsichten und Grundsätzen der Vernunft besteht; wir müssen alsdenn sagen, daß sich die Vernunft geirret habe; es sol alsdann die Vernunft zurück treten. Allein, so lange die heilige Schrift auf eine solche Art erklärt werden kan, daß ihre Grundsätze nicht mit den Vorstellungen und Gesetzen der Vernunft streiten; so lange fordern wir, daß die Vernunft in ihrem Ansehen nicht gekränkt werde, und daß man die genaue Vereinigung, die sich bei vielen Wahrheiten zwischen der Vernunft und Offenbarung findet, nicht nach einem Eigensinn, der sich an keine andere Regeln

† Prediger Salomo Cap. 1. vs, 2.

Regeln blindet, als welche ihm die herumirrende und ausschweifende Phantasie vorschreibt, unüberlegt zerreiße. Es ist nicht genug, daß man einen Ausspruch der Schrift aus seiner Verbindung herausnimmt, und ihm einen willkürlichen Verstand beilegt, einen solchen Sinn, der bloß nach dem eingerichtet ist, was wir gern beweisen und durch das Ansehen der Schrift scheinbarer machen wollen: wir müssen vielmehr darauf sehen, daß die Auslegung mit dem ganzen Umfang der Arbeiten übereinstimme. Es ist nicht gleich viel, daß man sagt: dis ist die Sprache der Vernunft, aber die heilige Schrift redet aus einem andern Tone; diese verwirft das, was jene bekräftigt. Nein, eine Wahrheit streitet nicht mit der andern Wahrheit, und am wenigsten läßt sich ein wahrhafter Widerspruch der geoffenbarten Arbeiten und der Vernunft gedenken. Hat die Vernunft offenbar Recht, und der Sinn, den man den Worten der heiligen Schrift beilegt, streitet mit den Grundsätzen der natürlichen Religion; so ist es ein sicheres Zeichen, daß man die Schrift noch nicht recht verstehe, und daß man den wahren Sinn noch nicht erreicht. Oder ist der Verstand des göttlichen Ausspruchs völlig bestimmt, so, daß gar kein anderer Sinn gedacht werden kan, als welcher heraus gebracht worden, und es scheinmet dennoch die Schrift der Vernunft zuwieder zu sein; so kan der Irrtum nicht auf Seiten der Offenbarung sein, denn diese kan unmöglich irren; sondern auf Seiten der Vernunft. Es ist alsdann ein Beweis vorhanden, daß die Vernunft durch Vorurteile und Irrtum aufgehalten werde, auf eine Art zu denken, die mit der Offenbarung übereinstimt, und sie mus in diesem Falle ihr Erkenntnis verbessern und so lange an ihren Vorstellungen mit Fleiß arbeiten, bis zwischen ihr und der Offenbarung der Streit aufhö-

aufhöret: denn das läßt sich nicht begreifen, daß zwei Führer, die dem Menschen von Gott zu ein und eben derselben Absicht gegeben worden, zu der Absicht, ihn zur Erkenntnis, Wahrheit, Glückseligkeit und Religion zu leiten; es läßt sich nicht gedenken, daß sich diese in der That widersprechen sollten; dieses würde der Weisheit und Güte Gottes ganz unanständig sein. Es kan also die Vernunft den offenbarten Wahrheiten nicht widersprechen, wenn sie richtig denkt. Dieses müssen auch die behaupten, welche bei dem Werthe des finlichen Vergnügens zwischen den Aussprüchen der Vernunft und der Schrift einen Widerspruch zeigen. Sie müssen also auch annehmen, daß wenn die heilige Schrift das finliche Vergnügen ganz und gar verwirft, und es zu den Eitelkeiten rechnet, die keinen Werth haben, auch die Vernunft Gründe habe, warum sie das finliche Vergnügen unter die Eitelkeiten setze, oder daß sie wenigstens den Werth desselben nicht so genau bestimme, und den Aussprüchen der Schrift nichts entgegen stelle, welches ihnen zuwider sei. Wir wollen also einräumen, daß das finliche Vergnügen Nichts sei; aber wir erwarten auch von ihnen, daß sie die Gründe aus dem Wege räumen, die wir aus der Vernunft hergenommen haben, das finliche Vergnügen in dem Besiz seines Werthes zu schützen. Gesezt, die Vernunft habe in Vertheidigung des finlichen Vergnügens Irrthümer begangen; gesezt, alle Gründe wären falsch, die wir zur Rechtfertigung des finlichen Vergnügens angeführt; so verlangen wir einen bessern Unterricht; wir verlangen zu wissen, welches die Gründe der verbesserten Vernunft sein würden, die die Eitelkeit des finlichen Vergnügens beweisen, die den von uns vorgegebenen Werth des finlichen Vergnügens in der Verbindung



ding mit ihrer der Schritt angemessenen Auslegung verwerten, und ihn in einen Traum, in ein Nichts verwandeln. Wir verlangen, daß sie jene Gründe der Vernunft Schritt vor Schritt verfolgen, und uns eine richtigere Denkungsart lehren. Wir ziehen uns so lange hinter unsere Brustwehr zurück, bis wir aus derselben durch eine stärkere Gewalt vertrieben, und von den von uns ergriffenen Waffen entblößet werden. Wir könnten auf diese Art den Segnern des sinnlichen Vergnügens ihren Einwurf wieder zurück geben, und bei ihren Bestürmungen so lange ruhig sein, als bis sie die Gründe der Vernunft entkräfteten, die dem sinnlichen Vergnügen einen wahren Werth zuschreiben, wenn wir in einer unfrühdlichen Unterredung die Rechte des sinnlichen Vergnügens gegen sie vertheidigen sollten. Wir würden nicht befürchten dürfen, daß sie die Schwierigkeiten überwinden würden, die sie vor sich finden, wenn sie darthun sollen, daß die Vernunft eben so wol das sinnliche Vergnügen vor eitel, vor ganz eitel halte, als die heilige Schrift nach der ihnen beliebten Auslegung thut. Allein, da es unser Wunsch ist, diese verwikkelte Sache in ein so grosses Licht zu setzen, als es ihr Gewicht, und die Ehre der Vernunft, und die Untrüglichkeit der göttlichen Offenbarung erfordert; so wollen wir uns bestreben zu zeigen, daß der Ausspruch Salomons den wahren Werth des sinnlichen Vergnügens nicht erniedrige, und daß die Vernunft hier nichts sage, welches der Offenbarung zuwider sei.

§. 40.

Es bekomt der Ausspruch des weisen Salomons, Alles ist eitel, ein Licht, wenn wir die ganze Absicht betrach-

betrachten, die der Verfasser dieser Schrift, woraus der  
 Ausspruch genommen ist, vor Augen gehabt. Salomo  
 stellte seine Betrachtungen über die Welt, und über das  
 Verhalten der Menschen gegen die Welt an. Er fand,  
 daß die ganze Welt mit allen ihren Schätzen und Ver-  
 gnügungen vergänglich sei, und daß sie ihrer Natur nach  
 die unendlichen Begierden der Seele nicht sättigen kön-  
 nen; dennoch sahe er, daß die Menschen der Liebe zur  
 Welt sich so sehr ergaben, daß sie von ihren Reizungen  
 eingenommen, sie nur allein zu genießen schienen, und  
 ihr Herz so an sie fesselten, daß sie dieselbe als ein Gut  
 betrachteten, welches sie ewig besitzen würden. Er sahe  
 daß sie die Welt so gebrauchten, daß sie sich eines Miß-  
 brauchs schuldig machten; Er sahe, daß sie in den Wol-  
 lüsten ertrunken, daß sie dem stolzen Wahn der Ehre op-  
 ferten, daß sie die Fesseln des Geizes trugen, daß sie  
 hierbei ganz von der höhern Glückseligkeit, zu welcher sie  
 berufen sind, abgezogen würden, und daß sie die Tugend  
 und Götter, ihr ewiges und unvergängliches Heil, vergas-  
 sen. Salomo setzt diesem Verhalten der Menschen gegen  
 die Welt und ihre Vergnügungen die heilsamsten Betrach-  
 tungen in diesem Buche entgegen. Er wil sie von diesen  
 Ausschweifungen und Torheiten zurück ziehen; er stellt  
 ihnen ihre wahre Glückseligkeit, welche sie bei dem Schat-  
 ten des irdischen Glücks außer Augen setzen, lebhaft vor,  
 und zeigt ihnen die Wege, die sie betreten müssen, wenn  
 sie bereits in der Welt eine wahre Glückseligkeit genießen  
 wollen. Um den Menschen ihre Torheit zu zeigen, die  
 sie in der gar zu grossen Liebe zur Welt begehen, mah-  
 let er ihnen die Vergänglichkeit der Dinge dieser Welt mit  
 lebhaften Farben ab; und zeigt, daß sie nicht solche Gü-  
 ter anbiete, in welchen unsere ewige Glückseligkeit besteht.  
 Und

Und dankt er die Menschen zu dieser Glückseligkeit führe; so empfiehlt er ihnen besonders die Tugend und Gottesfurcht, als das vornehmste Mittel zur Weisheit. Dieses ist das Wesentliche von den Gedanken, die der heilige Verfasser in dem gedachten Buche auf göttlichen Antrieb verzeichnet. Schwerlich wird man eine andere Verbindung heraus bringen, als die, welche eben angeführt worden. Die, welche einen Einwurf wieder das sinnliche Vergnügen, von den Aussprüchen des Predigers hernehmen, dürfen nicht glauben, daß wir die Vorstellung von dem Inhalte dieses Buches nach unserm Willführ so eingerichtet, daß wir leicht eine Antwort heraus ziehen können, die ihrer Meinung zuwider ist. Nein, wir haben uns der Aufrichtigkeit beflissen, und sie werden in dieser Absicht völlig mit uns zufrieden sein, wenn wir uns durch das Zeugnis anderer Ausleger rechtfertigen. Der Herr Simon Patrick sagt von dem Predigerbuche: „Der Hauptinhalt dieser Abhandlung betrifft das höchste Gut, oder Glück des Menschen; den vornehmsten Entzweck, den man sich in seinem ganzen Leben vorstellen mus. Derselbe ist, wie Salomo zeigt, nicht dasienige, dem die Menschen gemeinlich nachjagen: sondern dasienige, welches durchgängig verabsäumet wird, denn die meisten Menschen geben auf nichts Achtung, auffer auf dasienige, was vor ihren Augen ist. Davon werden sie endlich, wie Salomo aus einer traurigen Erfahrung wuste, befinden, daß es lauter Eitelkeit, und höchst ungeschickt ist, ihr Gemüth zu beruhigen. Das Gemüth mus daher in einer andern Sache Zutriedenheit suchen. Nach allen herumsehweifenden Gedanken, großen Unternehmungen, und schweren Arbeiten, wird endlich der Schluß gemacht, daß die Glückseligkeit des Menschen

ſchen darin beſtehe, wenn er Gott fürchtet, und ſeine Gebote hält. Alſo muſ man alles Vergnügen der Welt mit einer beſtändigen Abſicht auf die Rechenſchaft brau-  
 ſchen, die ein jeglicher Gott an jenem Tage wird geben müſſen. Dieſes iſt der einzige Vortheil, wozu es uns dienen kan, oder vielmehr, (wie es in einer Anmerkung zu dieſen Worten des Herrn Patricks heiſt,) die einzige Art des Gebrauchs, dabei uns dieſes Vergnügen theils unſchädlich bleiben, theils zum wahren Vortheile gereichen kan. † Auf eine ähnliche Art entwickelt den Inhalt dieſes Buches der Corranus, wenn er ſagt: „Der Verfaſſer heget die Abſicht zu entdecken und zu zeigen, worinne das höchſte Gut, und die vollkommene Glückſeligkeit des Menſchen beſtehe. Solches erbhellet daraus, weil er erſtlich verſchiedene Dinge erwäget, worinne die Menſchen ihre Glückſeligkeit ſuchen, und hernach, am Ende ſeiner Rede, ein jegliches von dieſen Dingen verwirft, weil es zu ſolcher Abſicht ganz unzureichend iſt. Er fährt in ſeiner Unterſuchung ſo weit fort, biß er endlich das Geſuchte findet, und in dem Ausrufe, womit er den Schluß machet, ſich erkläret, daß er es durch ſeine ganze Abhandlung hindurch geſucht habe. Er ſpricht nemlich: von allem, das geböret iſt, iſt das Ende der Sache, oder die Hauptſumme: Fürchte Gott, und halte ſeine Gebote: denn dieſes gebühret allen Menſchen. Die ganze Abhandlung hat nun zweien Theile. Der erſtere enthält eine Vorſtellung und Wiederlegung der falſchen Begriffe der Menſchen von ihrem höchſten Gute. Der andere lehret, worinnen eigentlich unfere wahre und gegründete Glückſeligkeit, ſo wol in dieſem, als dem zukünftigen Leben beſtehe. In beiden

† Siehe des Englischen Bibelwerks Vllten Teil Seite 433.



beiden Theilen zeigt Salomo mit vielem Fleiße, was der Entzwek sei, auf welchen der Mensch alle seine Ueberlegungen, Untersuchungen, und Unternehmungen richten müsse; welcher Sache er, als der erwünschtesten, folgen; und was er, als das größte Uebel, vermeiden müsse. „ Erwägen wir alles dasjenige, was bis hieher von dem ganzen Inhalte dieses Buchs gesagt worden; so sehen wir nichts, was den wahren Werth des sinnlichen Vergnügens aufhebt. Salomo tadelt den Mißbrauch, der bei den irdischen Gütern vorkommt; aber er hebt auf keine Art den rechten Gebrauch der Welt auf; Er tadelt das irdische Vergnügen, welches aus einer gar zu grossen Schätzung der vergänglichlichen Welt entsteht: aber er sagt mit keinem Worte, daß alles Vergnügen überhaupt verwerflich sei, das an der Welt empfunden wird; Er verwirft das sinnliche Vergnügen, bei welchem der Mensch seine höchste Glückseligkeit in Vergessenheit stellet: aber er sagt nicht, daß mit dieser grossen Beschäftigung, welche das vorzüglichste Augenmerk der Menschen sein sol, gar kein irdisches und sinnliches Vergnügen bestche. Salomo wil nur, wie Herr Patrick sagt, daß alles Vergnügen der Welt mit einer beständigen Absicht auf die Rechenschaft gebraucht werden sol, die ein teglicher Gott an jenem Tage wird geben müssen. Wenn die gesunde Vernunft den wahren Werth des sinnlichen Vergnügens bestimt, und die Nuzzung desselben empfiehlt, thut sie alsdann etwas, wodurch sie dem Ausspruch des weisen Salomons entgegen handelt? Wil sie, daß der Mensch die Welt höher schätze und sich mehr an derselben belustige, als sie es wirklich verdient? Wil sie, daß man sich auf die Art vergnüge, wie Salomo wiederräth? Wil sie,

S 2

\* Siehe des Englischen Bibelwerks VIIter Teil, Seite 440.



sie, daß der Mensch seine ganze Glückseligkeit in dieser zeitlichen Ergözzung suche, und dabei die Tugend und Gottesfurcht ausser Augen setze? Wo ist ie dergleichen Vorschrift von der gesunden Vernunft gehöret worden? Sie ist es vielmehr, die uns den Gebrauch der Welt und den Genus des daher entstehenden Vergnügens nur in so fern erlaubt, als sie der Natur der Welt angemessen sind, und als sie unsere höhere Glückseligkeit nicht verhindern. Sie fordert von uns aufs ernstlichste, daß wir unser irdisches Vergnügen zur Gemeinschaft mit der Religion leiten sollen, und daß Gott, das allerhöchste Gut, auch bei dem rechtmäßigen Vergnügen an der Welt, dennoch unser größtes Vergnügen sein solle. Sie mißbilligt ein jedes Vergnügen der Torheit, das Salomo verdammt. Salomons Vorschriften sind auch die Vorschriften der Vernunft. Kan also das sinnliche Vergnügen, wovon wir geredet haben, zu den Eitelkeiten gehören, wovor Salomo warnt?

## §. 41.

Betrachten wir den Ausdruck Eitel selbst etwas näher; so kan er unmöglich in dieser Stelle so viel heißen, als die Dinge der Welt, alles, was sie in sich fasse, sei von feinen Werth; es kan noch weniger so viel bedeuten, daß jeder Gebrauch der Dinge und jedes Vergnügen, das aus der Körperwelt vor uns entsteht, Sünde, und den Befehlen der Religion zuwieder sei. Man darf nur mit weniger Aufmerksamkeit die bald darauf folgenden Worte überlegen, in welchen er den allgemeinen Satz: Es ist alles ganz eitel, durch besondere Fälle bestätigt: so wird man von dem, was ich jetzt bemerkt völnia versichert werden. Salomo sagt: was hat der Mensch mehr von al-  
 ler

ler seiner Mühe, die er hat unter der Sonnen? Ein Ge-  
 schlecht vergehet, das andere koint; die Erde aber bleibet  
 ewiglich. Die Sonne gehet auf, und gehet unter, und  
 läuft an ihren Ort, daß sie daselbst wieder aufgehe. Der  
 Wind gehet gegen Mittag, und koint herum zu Mitter-  
 nacht: und wieder herum an den Ort, da er anfing. Al-  
 le Wasser laufen ins Meer, noch wird das Meer nicht vol-  
 ler: an den Ort, da sie herfließen, fließen sie wieder hin.  
 Man vergleiche diese und andere Stellen dieses Buches  
 mit dem obigen algemeinen Ausspruche; so wird man  
 sich hinlänglich davon überzeugen, daß der Ausdruck Eitel,  
 hier nichts anders bezeichene, als die Veränderlichkeit und  
 Vergänglichkeit, die den Dingen dieser Welt ihrer Na-  
 tur nach eigen sind, und von ihrer Wirklichkeit gar nicht  
 getrennet werden können. Man nehme die Auslegung  
 an, die man in dem Einwurfe, mit dessen Wiederlegung  
 wir uns jetzt beschäftigen, diesen Worten: alles ist eitel,  
 beilegen muß; kan diese wol mit der Wahrheit und mit  
 der tiefen Einsicht des Salomo bestehen? Wil man sagen,  
 das sinnliche Vergnügen überhaupt habe gar keinen Werth,  
 weil alles eitel ist; so müste man den Ausdruck eitel durch  
 das erklären, was gar nicht schätzbar ist: man müste sa-  
 gen: weil alles eitel ist, das ist, weil nichts in der Welt  
 einen Werth hat; so muß auch das sinnliche Vergnügen,  
 das auf solchen eiteln Dingen beruhet, gar keinen Werth  
 haben. Auf diese Art würde die Folge richtig sein, die  
 man aus den Worten Salomons in Absicht des sinnlichen  
 Vergnügens ziehet: aber eben diese Folge fällt weg, und  
 ist im Grunde falsch, weil sie sich auf eine willkürliche, von  
 dem Zusammenhange labirrende und falsche Erklärung  
 der Worte Salomons gründet. Es leuchtet gar zu deut-  
 lich in die Augen, daß der Ausdruck eitel hier so viel,  
 als

als Veränderlich bedeute. Wer aber könnte sich so weit in seinen Gedanken verirren, daß er behaupten sollte, daß das, was der Veränderung unterworfen wäre, von gar keinem Werthe sei, daß es gar nichts Gutes und Vortrefliches an sich habe? Unser Leben ist tausend Veränderungen unterworfen; es ist in dieser Absicht eitel: aber wer sollte sich getrauen zu sagen, daß es kein Gut sei, das uns von Gott geschenkt worden? wer wolte es uns zur Sünde machen, daß wir uns an unsern Leben vergnügen? und so ist es mit unzähligen andern Dingen in der Welt beschaffen. Kein richtig denkender Ausleger dieser Worte ist so weit gekommen, daß er den Ausdruck eitel hier durch eine sündliche Eitelkeit erklären, und daher dem Menschen den Zugang zu allem Vergnügen, das ihm die rechte Benutzung der Welt geben kan, verschliessen sollte.

§. 42.

Wir finden zwar, daß einige Ausleger diese Worte so erklären, daß unsere Gegner sie zu ihrem Vorteil wieder uns anwenden könnten: allein unsere Sache selbst leidet dadurch noch keinen Schaden. Hammond ist der Meinung derer, die das sinnliche Vergnügen verbieten, vorteilhaft. Er umschreibt diese Worte: es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger: es ist alles ganz eitel, also: „Das Gut, welches ihr alle zu erlangen begehret, ist nicht da zu finden, wo ihr es suchet. Denn alle irdische Dinge sind so gebrechlich, und vielen Veränderungen, ja dem Untergange selbst, so sehr unterworfen, daß ich nicht Worte genug finde, womit ich ausdrücken könnte, wie eitel sie sind. Dieses ist das Erste, welches der Prediger zu beweisen unternimt, daß sie nemlich ein lauterer Nichts, und eitelere, als die Eitelkeit selbst sind. Sie sind so vol Mühselig.



seligkeit und Kummer, zugleich auch so sehr unbeständig, daß alle Bemühungen der Menschen vergebens sind, die darinne Vergnügen suchen; sonderlich wenn sie ihr höchstes Gut darinne zu finden glauben. „ Polus sagt: Eitelkeit der Eitelkeiten bedeutet so viel als höchst eitel. Damit man aber nicht denken möge, dieses könne mit Wahrheit nur von einigen Dingen gesagt werden, und andere, die Salomo nicht so genau untersucht hatte, möchten vielleicht vortreflicher sein: so spricht er, um diesem Einwurfe vorzubeugen: es ist alles Eitelkeit; alle irdische Dinge, Absichten, Untersuchungen und Bemühungen der Menschen in Ansehung solcher Dinge. So hatte er es nach einer reifen Ueberlegung durch langwierige Erfahrung, und durch göttliche Eingebung, besunden. Indessen sind diese Dinge nicht an sich selbst, und schlechterdings eitel: denn sie sind alle Geschöpfe Gottes, und daher in ihrer Art gut und nützlich. Sie sind aber eitel in Absicht auf die Menschen, und die Glückseligkeit derselben, die sie darinne suchen und erwarten. So ist alles unstreitig eitel, weil es nicht dasienige ist, was es zu sein scheint; weil es nicht dasienige giebt, was es verspricht, nämlich Zufriedenheit, sondern gemeiniglich vielmehr Gelegenheit zu vielfältiger Bekümmernis, Traurigkeit und Noth; weil es auch weder in den Eigenschaften, noch in der Dauer, im geringsten mit der adeln Seele des Menschen übereinkömmt; denn es ist unbeständig und vergänglich. Kein Ding ist an sich selbst fähig, und alle zusammen sind nicht vermögend, die Seele zu vergnügen und glücklich zu machen. „ † Ich sehe es, diese Auslegungen könten in gewissermassen wieder uns gebrauch werden;

† Siehe des Englischen Bibelworts Vierter Theil, Seite 454.

den; sie sind aber auch vor uns: denn beide angeführte Ausleger verstehen durch die Eitelkeit nichts anders, als die Veränderlichkeit und Unbeständigkeit der Dinge. Dieses ist uns genug, das zu bestätigen, daß hier von keiner Eitelkeit die Rede sei, die sündlich ist; hierin stimmen sie mit uns überein. Aber wenn Hammond daraus die Folge zu machen scheint, daß man sich an den Dingen, welche dem Unbestand unterworfen sind, nicht vergnügen solle; so wil ich dieses lieber, um den Einsichten dieses Mannes nicht zu nahe zu treten, es so auffassen, daß man sich an den Dingen der Welt nicht so ergötzen solle, wie die mehresten Menschen thun, die den vergänglichlichen Dingen in ihren irrigen Gedanken einen grössern Werth zuschreiben, als ihnen in der Wahrheit zukommt, und die darin eine grössere Glückseligkeit suchen, als sie mit Grunde von ihnen erwarten können. Auf diese Art würde sein Gedanke richtig sein, unsere Gegner werden durch das Ansehen seines Ausspruchs nichts gewinnen, und wir können diesem Theologen völlig beitreten; denn ein solches Vergnügen ist in der That selbst nach den Grundsätzen der Vernunft Eitelkeit, das auf Dingen beruhet, denen man grössere Vollkommenheiten beilegt, als sie in der That besitzen. §. 8. Und wolte man den Ausdruck: Sie sind so vol Mühseligkeiten und Kummer, zugleich auch so sehr unbeständig, daß alle Bemühung der Menschen vergebens sind, die darinne Vergnügen suchen, so auffassen, daß die irdischen Dinge nicht Vergnügungen von der vollkommensten Art verschaffen könnten, Vergnügungen, die allein durch das höchste Gut, durch Gott ihren erhabenen Vorzug erhalten; so würde hier wiederum keine Schwierigkeit statt finden.

Sol

Sol aber dieser Ausdruck so viel sagen, daß die vergänglich-lichen Dinge überhaupt gar kein Vergnügen gäben, und daß man in ihnen auch kein Vergnügen suchen dürfte: so würde man mit Recht glauben, daß die gemachte Folgerung zu weit gehe, und man ist nicht gezwungen, sie gut zu heißen. Die Auslegung des Polus streitet noch weniger gegen das sinnliche Vergnügen. Er gestehet den Dingen dieser Welt ihre Vollkommenheiten zu; es muß also auch ein Vergnügen an diesen Dingen statt finden, das untadelich ist. Er nent sie aber vergleichungsweise eitel, wenn die Menschen in den Geschöpfen Absichten zu erreichen bemühet sind, zu welchen diese Geschöpfe keine Geschäftlichkeit haben; wenn die Menschen die höhere Glückseligkeit der Seele, die Erfüllung der unendlichen Begierden darin suchen, die allein in Gott, als dem höchsten Gute der Seele, zu finden sind. Wir bekennen mit ihm, daß die Welt mit allen Gütern, die sie unserm Körper gewähret, in Absicht Gottes, als unsers höchsten Gutes, Eitelkeit sei, und daß daher das Vergnügen, das an den irdischen Dingen empfunden wird, in Absicht der Ergözzungen, die wir in Gott genießen, seinen Werth verliere, und daß es vergleichungsweise als Eitelkeit, Schatten und Finsterniß anzusehen sei: aber es folgt daraus nicht, daß man an den eiteln und vergänglichlichen Dingen gar kein Vergnügen haben dürfe, daß dergleichen sündlich sei, und gar keinen Werth besitze. Es ist also auch diese Auslegung nicht wieder unsern Satz, den wir vertheidigen. Wolte man dennoch glauben, daß diese Ausleger jedes Vergnügen an irdischen Dingen verwürfen, und wolte man auf diese Art ihr Urtheil dem unsrigen entgegen setzen; so würde ich mich damit schützen können, daß hier nicht alle Ausleger eine gleiche Meinung hegen, daß es also

I

zwei-

zweifelhaft sei, ob icene Ausleger richtig genug erkläret haben. Um meinen Satz zu unterstützen, kan ich ihnen den Herrn Partrick entgegen stellen, der völlig auf meiner Seite ist. Er sagt: der Sinn der ganzen Unterweisung, wie man das Buch nennen mag, scheint in folgendem Vernunftschlusse begriffen zu sein: Alles, was eitel und vergänglich ist, kan die Menschen nicht glücklich machen; Nun ist aber der Endzweck aller Menschen in dieser Welt eitel und vergänglich: Folglich können sie sich nicht durch Beförderung solches Endzwecks glücklich machen. Der Vorderfaz ist an sich selbst klar, und bedarf keines Beweises. Daher zielt Salomo in den sechs ersten Capiteln vornemlich auf den Untersatz, und erzählet die hierher gehörigen besondern Umstände. Hernach fährt er fort, und zeigt den Menschen den besten Weg, worauf sie zur wahren Glückseligkeit gelangen können. Zugleich beweist er deutlich aus solcher Unbeständigkeit und Eitelkeit aller irdischen Dinge, daß derjenige, der sich selbst Gutes wünschet, sein Herz über dieselben zu dem Schöpfer der Welt erheben, und, in Erwartung, daß dereinst Rechenschaft von ihm werde gefordert werden, sich in dem Gebrauche aller irdischen Dinge so aufführen müsse, daß er die Majestät Gottes demüthiglich erkenne, ihm fürchte, ihn anbete, und seinen Willen thue. Allein die Torheit der Menschen ist so groß, daß sie, wenn sie hören, daß alles Irdische nur Eitelkeit ist, vielleicht auch alles für böse und schädlich halten, und daher in heftige Ausdrücke wieder diese Welt losbrechen werden. Salomo heget aber so wenig eine solche Meinung, daß er vielmehr, nachdem er die Eitelkeit alles irdischen Genusses, der menschlichen Sorgen, Bekümmernisse, Begierden und Unternehmungen gezeigt hat, ferner einen ieglichen zu bewegen

47018

gen suchet, mit dem Gegenwärtigen zufrieden zu sein, Gott dafür zu danken, und es, mit einem gelassenen Gemüthe frei zu brauchen; das ist, bequem und vergnügt zu leben, und sich so viel Freiheit zu nehmen, als das Andenken an ein zukünftiges Gericht zulassen kan., † So bestätigt dieser Theologe, daß der Mißbrauch irdischer Dinge den rechten Gebrauch derselben zu unsern Vergnügen nicht aufhebe. Er legt dem Salomo nicht den Sinn bei, welchen einige so gern ihm beilegen, damit sie das sündliche Vergnügen desto mehr erniedrigen, und vor dem Menschen ganz und gar unwürdig machen mögen.

§. 43.

Doch, nicht das bloße Ansehen entscheidet die Gerechtfame unserer Sache. Vielleicht möchte man einer Partei so gut, als der andern, vorwerfen, daß sie von der angenommenen Erklärung nicht Gewisheit genug habe, und daß es nicht ausgemacht sei, ob der angenommene Sinn der Verstand sei, den der göttliche Schreiber mit seinen Worten wolle verknüpft wissen. Dem Ansehen des Herrn Patricks in Absicht seiner Erklärung fehlet nichts; wir können seiner Erklärung völlig Glauben geben. Seine Erklärung erlaubt, obgleich die Dinge der Welt eitel sind, dennoch ein wohlfeingerichtetes Vergnügen an denselben. Der Prediger Salomo selbst streitet nirgends gegen dieses Vergnügen in seinen Schriften; und eben dieses würde uns schon berechtigen, ihn so zu erklären, wie er erklärt worden: denn dieses würde der Billigkeit, die bei der Auslegung eines Schriftstellers wahrgenommen werden muß, am gemächtesten sein. Wir sagen aber noch

E 2

mehr;

† Siehe des Englischen Bibelwerks VIIter Teil Seite 444.



mehr; Salomo selbst billigt das sinnliche Vergnügen theils auf eine entferntere, theils auf eine nähere Art. Wie müssen dieses beweisen. Salomo empfiehlt das sinnliche Vergnügen auf eine entferntere Art: denn er hält die Dinge selbst, worin wir unser Vergnügen in der Welt suchen, vor gut; er erkent ihren Werth, ja, er betrachtet ein langes Leben, Reichthum und Ehre, welches dennoch vergängliche Güter sind, als Belohnungen, welche die wahre Weisheit schenkt. Er spricht: Wohl dem Menschen, der Weisheit findet: und dem Menschen, der Verstand bekommt. Denn es ist besser um sie handthieren, weder um Silber: und ihr Einkommen ist besser denn Gold. Sie ist adler denn Perlen: und alles, was du wünschen magst, ist ihr nicht zu gleichen. Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer Linken ist Reichthum und Ehre. \* Wir machen aus dieser Stelle folgenden Schluss: Die Weisheit selbst ist ein grosses Gut, und ihrer Natur nach kan sie keine andere Früchte bringen, als die, welche ihrer würdig sind. Was von ihr herkommt, mus ohne Tadel sein, und so wie sie selbst vergnügend und lebenswürdig ist; eben so müssen auch die von ihr entstehenden Vortheile, und wären es auch nur irdische Güter, angenehm, reizend und unserer Achtung und Vergnügens werth sein. Ein langes Leben, der Reichthum und die Ehre sind solche Belohnungen, die uns die Weisheit verspricht, und sie verspricht sie uns darum, daß wir desto mehr Vergnügen daran finden mögen, sie zu suchen, sie zu begehren, ihr unsern Dienst zu widmen. Hierzu würde keine Belohnung geschickt sein, bei welcher uns das Gesez gebietet, daß wir uns nicht von ihr sollen rühren und bewegen lassen;

\* Sprüchwörter Cap. 3. 98, 13. 14. 15. 16.

lassen; noch vielweniger würde Salomo die Weisheit als eine solche Tugend vorstellen können, die uns auch durch irdische Güter an sich locket, wenn er durch den Ausspruch, alles ist eitel, den irdischen Dingen allen Werth abspräche, und das Vergnügen über sie verwürfe. Eben der Verfasser müßte hier ganz anders denken, als er in seinen Sprüchen gedacht; er würde an einem Orte etwas bejahen, was er an dem andern verneinet, und so würde er sich selbst widersprechen. Aber dieses läßt sich von dem Salomo, oder genau zu reden, von dem Geiste Gottes, der durch den Salomo redet, nicht ohne Verletzung des göttlichen Ansehens dieses Verfassers vorstellen. Jener Ausspruch, alles ist eitel, kan unmöglich die Wahrheit aufheben, daß irdische Dinge einen wahren Werth haben, und daß wir uns ohne Verletzung unsers Gewissens an denselben vergnügen können.

§. 44.

Wir werden von der richtigen Auslegung dieser Stelle noch gewisser, wenn wir bemerken, daß Salomo in eben dem Buche, woraus diese Worte, alles ist eitel, genommen sind, ausdrücklich das Vergnügen über die Dinge dieser Welt empfiehet, und es als ein großes Glück betrachte, wenn der Mensch bei dem rechtmäßigen Gebrauche der Welt recht vergnügt lebt. Salomo verwirft eine schwermütige Lebensart, und ermuntert dagegen bei dem Genus der Welt zur Heiterkeit des Gemüths, wenn er spricht: Denn was krieget der Mensch von aller seiner Arbeit und Mühe seines Herzens, die er hat unter der Sonnen: denn alle sein Lebtag Schmerzen mit Grämen und Leid; daß auch sein Herz des Nachts nicht ruhet? das ist auch eitel. Ist nun nicht besser dem Men-

sehen essen und trinken, und seine Seele guter Dinge sein in seiner Arbeit? Aber solches sahe ich auch, daß von Gottes Hand kommt.\* Insonderheit gehören folgende Worte hierher: Er aber thut alles sein zu seiner Zeit, und läßt ihr Herz sich ängstigen, wie es gehen sol in der Welt: Denn der Mensch kan doch nicht treffen das Werk, das Gott thut, weder Anfang noch Ende, darinn merke ich, daß nichts bessers darinnen ist, denn frölich sein, und ihm gürtlich thun in seinem Leben. Denn ein ieglicher Mensch, der da isset und trinket, und hat guten Muth in aller seiner Arbeit: das ist eine Gabe Gottes.\*\* Diese Worte wollen so viel sagen: „Ob wir schon gemeiniglich mit diesen Abwechselungen der Dinge nicht zufrieden sind: so hat doch Gott dieselben, ohne Zweifel, weislich geordnet; und es bleibet eine so schöne Regelmäßigkeit in verschiedenen streitigen Dingen, wie in Hitze und Kälte, in Tag und Nacht, daß man wohl annehmen mag, es finde sich ein Gleiches in allen Fällen, so sehr sie auch wiedereinander streiten. Gott giebt uns Weisheit, um dieses zum Theile zu bemerken. Er hat den Menschen mit Verstande begabet, um den gegenwärtigen Zustand der Dinge seiner Zeit zu erkennen. Weil aber diese Erkenntnis unvollkommen ist, indem wir nicht wissen können, wenn wir in unsern Fleiße glücklich sein werden, und wenn eine Veränderung kommen wird: so kan der Mensch auch nicht sehen, wie die gegenwärtigen Veränderungen mit den vorhergehenden und folgenden Zeiten zusammen hängen. Also kan er nichts gewissos von der göttlichen Regierung sagen, weil er den Anfang, den Fortgang und Ende alles dessen, was geschieht, nicht sehen kan. Also hat eine lange Er-

\* Prediger Cap. 2. vs, 22—24. \*\* Cap. 3. vs, 11—13.



ge Erwägung und Erfahrung mich gelehrt, daß die Un-  
 tersuchung und ängstliche Bekümmerniß wegen des zu-  
 künftigen fruchtlos ist; und daß das einzige Glück, wel-  
 ches in unrerer Macht ist, darauf beruhet, daß wir aus  
 unsern gegenwärtigen Umständen so viel Vorteil zu zie-  
 hen suchen, als wir können. Wir sollen uns treuen, weil  
 es uns wohl gehet: und wir sollen uns in dieser Welt um  
 nichts bekümmern, auffer nur darum, wie wir eine gute Hof-  
 nung in Gott dadurch erlangen, daß wir ein tugendhaftes und  
 gottesfürchtiges Leben führen, andern von demienigen, was  
 wir besitzen, Gutes thun; und zwar nicht unwachtsam, oder  
 nur zu manchen Zeiten: sondern ernstlich und beständig, so  
 lange wir leben. Kan iemand zu diesem Glücke gelan-  
 gen, daß er sich nicht den Gebrauch desienigen, was er ie-  
 zo besitzt, aus der eiteln Furcht verwehret, er möchte her-  
 nach Mangel leiden; kan er die Frucht seiner ehrlichen  
 Arbeit freudig und unverbindert genieffen, und mitten  
 unter allen Unbequemlichkeiten dieses Lebens zufrieden  
 sein: so mag er solches nicht seiner eigenen Weisheit zu-  
 schreiben. Er erkenne vielmehr dankbarlich die große  
 Güte Gottes hierinne. Denn es ist ein besonderes Ge-  
 schenk des Herrn, wenn man im Stande ist mit einem  
 ruhigen und freudigen Herzen den Segen zu genieffen,  
 womit die göttliche Mildthätigkeit uns beschenkt hat. \*  
 Wie offenbar erhellet aus diesen Stellen des Predigers,  
 daß er nicht ein Feind des finlichen Vergnügens sei? Er  
 schätzt den vor glücklich, der die Dinge dieser Welt so zu  
 nuzzen weis, daß er sich dadurch sein Leben verführet; er  
 rechnet es dem, der es auf die rechte Art thut, zur Tugend  
 an; er hält es selbst vor ein Gnadengeschenk Gottes,  
 wenn

\* Siehe die Paraphrase des Englischen Bibelwerks.

wenn man die Kunst besitze, die gegenwärtigen Güter der Welt mit Freuden zu benutzen; und dennoch sollte uns das sinnliche Vergnügen nicht Pflicht sein? dennoch sollte es zu den Eitelkeiten gehören, die Salomo verwirft? Welche widersprechende Vorstellungen! Was für eine schwache Auslegung iener Worte! was für eine elende Folgerung, daß das sinnliche Vergnügen darum dem Menschen unanständig sein sol, weil Salomo spricht: Alles ist eitel! Gewis, wenn wir das sinnliche Vergnügen so einschränken, wie in den vorigen Betrachtungen geschehen ist; wenn es so eingerichtet wird, wie es die Gesetze der Vernunft und der Religion erfordern; so kan es nicht sündlich, und auf keine weise von dem geoffenbarten Willen Gottes verboten sein. Es ist offenbar, daß die Vernunft und Schrift, wie in vielen andern Stücken, so auch in dieser Absicht mit einander übereinstimmen. Man hat daher keine Ursache, die Gewissen durch solche scheinbare Einwürfe in Bestürzung und Verwirrung zu setzen, als der ist, dessen Ungültigkeit bisher aus verschiedenen Gesichtspunkten vorgestellt worden.

## §. 45.

Ein anderer Einwurf gegen das sinnliche Vergnügen ist folgender: Fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft wieder Gott, und diejenigen, welche fleischlich gesinnet sind, mögen Gott nicht gefallen; Wer demnach nicht ein Feind Gottes sein, und sich das Misfallen desselben nicht zuziehen wil, der mus das sinnliche Vergnügen vermeiden: denn es ist nicht zu leugnen, daß in dem sinnlichen Vergnügen

gen ein fleischlicher Sinn sichtbar werde, und daß es ein Kennzeichen von den Kindern der Welt sei.\* Es streitet also das sinnliche Vergnügen mit dem wahren Christentum; es ist unerlaubt, und hat keinen wahren Werth. Wenn es erlaubt ist, auf diese Art zu schließen; so wird es leicht sein, noch hundert andere Sprüche anzuführen, aus welchen mit gleicher Stärke gefolgert werden kan, daß kein sinnliches Vergnügen unser Augenmerk verdiene. Aber wie wenig ist es vernünftigen Theologen anständig, wahre Grundsätze der heiligen Schrift anzunehmen, und falsche Folgen daraus herzuleiten; Folgen, die gar nicht aus den angeführten heiligen Aussprüchen fließen, und die so bald verschwinden, als sie richtig erklärt werden! Durch solche leichte Schlüsse aus der heiligen Schrift etwas beweisen, und widerlegen wollen, das ist gewis ein tadelnswürdiger und kläglicher Mißbrauch der heiligen Schrift, eine offenbare Verunehrung des Wortes Gottes, mit welchem die am behutsamsten umgehen müssen, die durch ihren Unterricht andere zur richtigen Erkenntnis desselben bringen sollen. Hierwieder versehen es die, welche mit Paulo vor dem fleischlichen Sinn warnen, die aber zugleich noch mehr thun, als Paulus, indem sie zugleich ein menschliches Gesetz dem göttlichen Gesetze zur Seite stellen, das dem Menschen alles sinnliche Vergnügen raubt. Sie sollten warnen, daß der Mensch dahin sehe, daß kein sinnliches Vergnügen nicht in ein fleischliches Vergnügen ausarte, man sollte zeigen, wie man sich zu verhalten habe, daß man sich bei seinem Vergnügen vor diesen Klippen vermah-

11

\* Römer 8. vs, 6. 7. 8.

verwahre: allein der Weg ist noch kürzer, daß man denen Menschen unter dem Begriffe des fleischlichen Sinnes alles sinnliche Vergnügen verbietet, und man bedenkt nicht, daß man etwas thut, das mit der göttlichen Vorschrift gar nicht besteht. Um diese Schwierigkeit, welche hier dem sinnlichen Vergnügen gemacht wird, der Wahrheit gemäs aus dem Wege zu räumen, bemerken wir, daß, wenn hier von einem fleischlichen Sinne geredet wird, der eine Feindschaft wieder Gott ist, der ihm aus eben der Ursache höchst mißfallen mus, nicht das sinnliche Vergnügen überhaupt betrachtet, unter dieser Vorstellung begriffen sei. Es kommt hier alles auf eine richtige Erklärung des fleischlichen Sinnes an, und so bald diese gegeben ist, kan man die Nichtigkeit iener Folge gar bald einsehen.

§. 46.

Einige Gottesgelehrte nehmen hier den Ausdruck, fleischlicher Sinn, in einer engeren Bedeutung. Sie verstehen durch den Ausdruck Fleisch die Werke des Geseztes, denen die Werke des Geistes entgegen gesezt sind. Es würden also durch das Fleisch solche Werke verstanden werden, welche der Mensch verrichtete, wo er noch unter dem Gesezze war; Werke, worzu er die Bewegungsgründe aus dem Gesezze hernam, das vor Israel ein schweres Joch war, und die von den Frommen selbst verrichtet wurden, ohne daß sie ein größeres Maas der geistlichen Kräfte hatten, weil damals der heilige Geist noch nicht ausgegossen war. In dieser Beziehung werden durch den Geist solche Werke verstanden, die von den Frommen in dem Stande der Erlösung ausgeübt werden; Werke, zu welchen die Bewegungsgründe aus dem Ge-

Gesetze des Glaubens hergeleitet werden, und bey deren Ausübung denen Gläubigen durch die stärkere Mitwirkung des heiligen Geistes ein grösseres Maas der Kräfte gesendet wird, als die Frommen unter dem alten Testamente genossen. Fleischlich gesinnet sein heist nach dieser Erklärung seine Gerechtigkeit in den Werken des Gesetzes suchen, wie die Juden thaten; Geistlich gesinnet sein bedeutet im Gegenteil, durch die vollbrachte Erlösung, und durch den Glauben an dem Erlöser, und in der Volbringung seiner Gesetze seine Gerechtigkeit haben, und in diesem Zustande dem HErrn gefallen, der die Haushaltung des Gesetzes, da sie nicht mehr nützlich war, aufhören lassen und nun in dem Erlöser von den Menschen wil verehret sein. Nehmen wir diese Erklärung an, wie wenig fließt aldann aus dem angenommenen Grundsätze die Folge, daß das sünliche Vergnügen von keinem Werthe sei? Niemand von den Christen steht unter dem Joche der jüdischen Gesetze; es ist ihre Pflicht, daß sie insgesamt geistlich sind, das ist, solche, die nach den Gesetzen des durch die Erlösung aufgerichteten Gnadenreichs wandeln. Vielleicht ist diesem geistlichen Verhalten das sünliche Vergnügen zuwieder? Die Erlösungsgesetze erstrecken sich über alle unsere freie Handlungen; alle von unserer Entschliessung abhängende Handlungen müssen zur Ehre Gottes und unsers Erlösers eingerichtet werden. Zu diesen freien Bestimmungen gehöret offenbar auch unser sünliches Vergnügen; denn die Gesetze des Erlösers würden unvollständig sein, wenn sie sich nicht zugleich über diesen Teil unserer Handlungen erstreckten. Die Kraft des geistlichen Lebens würde eingeschränkt und unvollkommen sein, wenn sie sich nicht zugleich über un-



fer sündliches Vergnügen verbreitete; die Gnade des Geistes Gottes würde mangelhaft sein, wenn sie uns bei diesen Handlungen nicht beistünde. Es könnten also auch die sündlichen Vergnügungen Beschäftigungen eines geistlich gesinneten Menschen sein, ja, auch selbst aus der Art sündlicher Vergnügungen muß sein verbessertes Herz und sein geistlicher Sinn erkant werden. Es fehlet sehr viel daran, daß alle sündliche Vergnügungen mit dem Christentum streiten. Daraus, daß wahre Christen einen geistlichen Sinn haben, folgt ganz und gar nicht, daß sie gar kein sündliches Vergnügen genießen sollen, sondern nur so viel, daß sie alles sündliche Vergnügen zu vermeiden haben, wobei sie den Pflichten eines rechtschaffenen Christen zu wiederhandeln müssen. Wir haben gezeigt, wie das sündliche Vergnügen beschaffen sein müsse, wenn es einen wahren Werth haben sol, und wir überlassen es nun denen, die aus obigem Grunde das sündliche Vergnügen verwerfen, daß sie darthun, daß das Vergnügen von der Art, wie wir es bezeichnet, nicht mit dem geistlichen Sinne bestehen könne.

§. 47.

Einige Ausleger nehmen den Ausdruck Fleisch in einer ausgedehntern Bedeutung. Sie verstehen dadurch das Verderben der menschlichen Natur, den Zustand, wo der Mensch durch die Erbsünde den Saamen zum Bösen in sich hat; wo bei der Finsternis des Verstandes sich auch so verdorbene Triebe des Herzens zeigen, daß er eine größere Neigung hat, das Gesetz zu übertreten, den Lockungen der Sünde und Ungerechtigkeit zu folgen, seinen törichten und eiteln Begierden den Siegel schiessen zu lassen, die Welt und die Gaben Gottes zu misbrauchen;

chen; als die schwache Stimme der Vernunft zu hören; und die Befehle des Gottes zu erfüllen, der ihn in seinem Worte zu ganz andern Gesinnungen ermuntert, und ihn zu heiligern Beschäftigungen beruft. Das Fleisch ist der Zustand, wo der Mensch stark ist in unseligen Fertigkeiten, die sein Verderben bewirken; der Zustand, wo sein ganzes Leben ein Gewebe von sündlichen Handlungen ist, und wo er mit Lust die Sklaverei erträgt, worin ihm die Lüsterheit seiner verdorbenen Sinnlichkeit stürzt; er sucht sein Vergnügen in dem Dienste der Sünde, und in der Welt verschlucket er das süße Gift, das seinen ewigen Tod befördert. In dem entgegengesetzten Verstande ist Geist der Zustand des Menschen, wo er durch die Gnadewirkungen des heiligen Geistes von der herrschenden Macht der verkehrten Triebe zum Bösen befreiet worden; Es ist der Zustand, wo ein Licht in der Seele angezündet wird, welches die ganze Seele erleuchtet; wo solche Einsichten erweckt werden, welche die Neigungen des Willens und der sinnlichen Begierden auf das hinleiten, was mit den Befehlen der Religion Jesu übereinstimmt. Es ist der Zustand, wo der Christ die vorher vermissten Kräfte das Gott gefällige Gute auszuüben, in sich empfindet. Er ist nicht mehr ein elender Sklave seiner Sinne; er hat keinen Geschmack mehr an den falschen Süßigkeiten der Sinne; er ist nicht mehr Wollust, Ungerechtigkeit und Stolz, nicht mehr der Freund zügelloser Ergötzlichkeiten; er macht von der Welt den rechtmäßigsten Gebrauch, und bei allen Vergnügungen, die er rechtmäßig genießen kan, ist die Religion, Gott und sein Erlöser ihm die größte Belustigung. Nehmen wir diese Erklärung von dem Fleisch und Geist an; so finden wir wiederum nichts, das dem wahren Werthe des

des sinnlichen Vergnügens entgegen ist. Wird durch das Fleisch das Verderben der menschlichen Natur, welches den ganzen Menschen vergiftet hat, verstanden; so folgt allerdings daraus, daß auch unsere Triebe zum sinnlichen Vergnügen von der Krankheit ergriffen sind, die unsere Seele in einen so elenden Zustand verletzt, und wir müssen gestehen, daß ein jedes sinnliches Vergnügen, welches von einer so kranken Seele gewälet und eingerichtet wird, zu dem fleischlichen Sinne gehöre, welcher eine Feindschaft wieder Gott ist. Ein solches Vergnügen hat keinen Werth, und dieses ist auch nicht der Gegenstand gewesen, mit dem wir uns in unserer Abhandlung beschäftigt haben. Aber so müssen wir das zugestehen, was uns in Absicht des sinnlichen Vergnügens vorgeworfen wurde? Ja, insofern das sinnliche Vergnügen mit Sünden beflekt ist. Ist aber jedes Vergnügen notwendig so beschaffen? Wer wird dis behaupten, ohne zu beweisen, daß er bei dem klarsten Lichte der Wahrheit mit Blindheit geschlagen sei? Wie sich das Verderben der Natur über unsere ganze Seele erstreckt (dieses kan man nicht leugnen) eben so hat die Verbesserung der Seele, die durch den Beistand der göttlichen Gnade geschieht, ihre Beziehung auf alle Gebrechen unserer Seele. Durch die Gnade werden neue Geschicklichkeiten, unser Vergnügen zu suchen, hervorgebracht; denn es kan die fromme Seele ohne Verbesserung der zerrütteten und über die Vernunft herrschenden Sinnlichkeit nicht gedacht werden; diese muß gehörig geordnet, und wiederum auf die Laufbahn der Gesetze eingeschränket werden, welche ihr die Weisheit des Schöpfers vorgeschrieben hatte; es würde sonst der Saame des Bösen den Saamen des Guten leicht unterdrücken. Ist es gewis, daß unsere Sinne mit den übrigen Vermögen der Seele



Seele geistlich werden; so müssen daraus auch solche Vergnügungen entstehen, die ein schöner Teil von der ganzen verbesserten Natur des Menschen sind, und die mit den übrigen Beschäftigungen des Christen übereinstimmen. Es sind also bei der geistlichen Natur des Menschen sinnliche Vergnügungen möglich, die in der That einen so großen Werth haben müssen, als die fromme Seele selbst hat, aus welcher sie entspringen. Diese sinnlichen Vergnügungen sind es, deren gerechte Sache wir vertheidigen. Ein jeder wird sich davon hinlänglich überzeugen, wer die Natur der sinnlichen Vergnügungen, denen wir einen wahren Werth beigelegt, mit Nachdenken in Erwägung zieht. Sol das Vergnügen so würdig sein, als es nach den gegebenen Vorschriften erfordert wird; so ist es klar, daß nicht eine geringe Weisheit und Vorsicht, daß nicht geringe Kräfte erfordert werden, alles dieses zu leisten. Der, welcher noch unter dem Busse des natürlichen Verderbens vergraben liegt, wird tausendmal gegen diese Vorschriften fehlen; denn er ist nicht Herr über seine Sinnlichkeit. Nur der wahre Christ wird es sein, der so viel Stärke des Geistes und so viel Neigung und Fertigkeit nach Gesetzen zu handeln besitzt, daß er jene Regeln beobachten, und ein unschuldiges und rechtmäßiges sinnliches Vergnügen genießen kan. So wenig also nach einiger finstern Denkungsart dieses Vergnügen dem Christen erlaubt ist; so natürlich ist es doch, daß, wenn ein solches Vergnügen als wir beschrieben, statt finden kan, dasselbe nur bei dem Christen anzutreffen sei.

§. 48.

Ich glaube, daß uns nun nichts mehr in dem Wege steht, warum wir nicht einigen sinnlichen Vergnügungen einen

einen wahren Werth beilegen sollten, indem wir sehen, daß das sinnliche Vergnügen nach richtigen Grundsätzen ausgeübet werden könne, und daß die Vorwürfe, die man demselben ohne gebürge Einschränkung entgegenzetzt, von keiner Krast sind, und selbst dem sinnlichen Vergnügen zur Rechtfertigung dienen. Ich finde nicht nöthig, noch etwas mehreres zur Rettung des sinnlichen Vergnügens beizufügen. Zum Beschluß bemerke ich nur noch einige Pflichten, die wir in Absicht unserer selbst sowol, als anderer, in Rücksicht auf das sinnliche Vergnügen zu beobachten haben, und welche sich auf die vorigen Betrachtungen gründen

## §. 49.

Wir haben von den vorigen Betrachtungen den Nutzen, daß wir sehen, daß nicht alles sinnliche Vergnügen des gehörigen Werths ermangele; und hieraus fließt vor uns die Pflicht, daß wir gegen uns selbst nie so hart verfahren, daß wir uns alles sinnliche Vergnügen versagen sollten. Denn, da wir von Natur einen Trieb zum Vergnügen haben, der seinem ersten Ursprung nach unschuldig ist; so würden wir uns selbst eine erstaunliche Gewalt anthun müssen; wir würden eine gute Gabe, die der Schöpfer in uns gelegt, nicht gehörig nutzen, und wir würden eine erquickende Wohlthat, die uns Gott bei der Vermischung der Mühseligkeit zu unserer Erleichterung anbietet, mit Ungerechtigkeit gegen uns selbst, und mit Undankbarkeit gegen unsern Wohlthäter, von uns stossen. Handelt hier der Mensch nicht eben so törricht, als wenn der lechzende Wanderer, dem ein Trunk süßes Wassers angeboten würde, sagen wolte, nein, ich mag dieses Labfal nicht, und ob du mir gleich deine Güte dadurch bezeigest, so mag ich dennoch von dieser Güte nichts wissen, ich

Ich wil lieber dursten : denn das Wasser, das du mir reichst, könnte mir Gift werden? Wie schwach würde dieses Betragen sein! Aber würden wir nicht eben so handeln, wenn wir bei unsern natürlichen Trieben zum Vergnügen, alles Vergnügen von uns verbannen wolten, da doch nicht jedes Vergnügen sündlich und unzulässig ist, und überdient noch dem Christen es frei steht, unter unzähligen Arten sinnlicher Vergnügungen diejenigen zu wälen, die vor ihm die besten sind? Es ist also die Pflicht eines jeden Menschen, daß er seinen Sinnen ein unschuldiges Vergnügen verstatte. Und wenn er dasselbe genießet; so mus er über sich selbst wachen! er mus dahin bedacht sein, daß das sinnliche Vergnügen ihn nicht so einnehme, daß es herrschend werde: denn auf diese Art würde er von dem rechten Gebrauch auf den Misbrauch verfallen. Wir müssen Beherrscher unsers Vergnügens bleiben, unsere Vernunft und die Religion müssen uns die Gesetze vorschreiben, nach welchen das Vergnügen ohne Nachteil derselben genutzt werden kan. Werden wir von einer gewissen Art des sinnlichen Vergnügens leibeigene Knechte; so wird das Vergnügen, das die Ordnung unserer Seele störet, und die Verbindung anderer Pflichten trennet, ein unrechtmäßiges und eiteltes Vergnügen, so unschuldig es auch sonst an und vor sich selbst war. Hiervor gesichert zu sein, ist nicht allemal die gänzliche Enthaltung vom Vergnügen, das sicherste und beste Mittel. Denn oft hält man ein Vergnügen vor gefährlich, weil man nicht Stärke genug zu haben glaubt, um es rechtmäßig zu genießen; man enthält sich des Vergnügens, und vermeidet die Versuchung zur Torheit, worin man bei dem Genus der Ergözlichkeit gerathen könnte: oft vermeidet man diese Versuchung, aber man geräth dargegen in eine andere. Es ist so viel wahr, derer Vergnügungen

gen muß man sich am ersten enthalten, die uns entweder schon in Gefahr zu sündigen gesürzt haben, oder die uns nach unsern Umständen und nach unserer Gemüthsverfassung am gefährlichsten dünken: aber dis kan nicht von allen Vergnügungen überhaupt gesagt werden: denn sonst müste man gar kein Vergnügen empfinden dürfen, weil man bei ieden in gewissermasse besorgen muß, daß es zufälligerweise sündlich werden könnte. Ich sage also mit Recht, daß nicht die gänzliche Enthaltung vom Vergnügen das sicherste Mittel sei, sich vor der Ueberwältigung des sinnlichen Vergnügens und vor Fehltritten zu bewahren, die wir befürchten; vielmehr ist das beste Mittel, daß wir uns mit richtigen Grundsätzen bewaffnen, daß wir einsehen lernen, wie weit ein Vergnügen sich ohne unsern Nachteil erstrecken könne; daß wir sorgfältig sind, die erkantten Gesetze auszuüben, und daß wir uns bei Zeiten gewöhnen, uns einige Gewalt anzuthun, und uns in uns selbst zurückzuziehen, so bald wir besorgen, es möchte unsere Neigung zum sinnlichen Vergnügen die festgesetzten Grenzen überschreiten. Und sollte uns dennoch ein Fehltritt bei unsern sinnlichen Vergnügungen überleilen; so ist es nicht gleich Pflicht, daß wir es nie wieder genießen; nein, wir können eben dieses Vergnügen zu einer andern Zeit genießen, aber das Andenken des dabei ehemals begangenen Fehlers muß uns desto behutsamer machen, und uns zur Aufmunterung dienen, daß wir mit desto größerer Vorsicht bei dem Genus dieses Vergnügens verfahren. Merkt man bei sich selbst, daß es unmöglich sei, den einmal begangenen Fehler zu vermeiden; alsdann ist es am besten, einem solchen Vergnügen bis dahin, da man mehr Stärke des Geistes bei sich verspüret, oder auch auf ewig, zu entsagen, und ein anderes Vergnügen zu erwählen, bei dem man nicht ei-

ner

ner so grossen Gefahr zu fehlen ausgesetzt zu sein glaubt. So billig und so gerecht müssen wir uns in Absicht unserer eigenen Person verhalten !

S. 50.

Eben die Gerechtigkeit, die wir uns selbst schuldig sind, müssen wir auch gegen andere beweisen. Man würde in der That nicht so handeln, wie es den Menschenfreund geziemet, wenn man andern Menschen kein sinnliches Vergnügen vergönnen wolte, sondern nur verlangte, daß sie ihr Angesicht in eine beständige Traurigkeit verhülleten, und alsdann selbst Finsternis und Nacht sein solten, wenn ihnen die Sonne des Glücks scheint; und wenn sie von dem Vergnügen selbst umarmet werden. Was für eine seltsame Pflicht, die dem Menschen die Last auflegt, daß er sich täglich selbst foltern sol! Diese Verpflichtung ist Ungerechtigkeit und Feindschaft gegen die Menschen, da es so klar, wie der Tag selbst ist, daß nicht jedes sinnliche Vergnügen Sünde sei. Noch mehr, wir müssen nicht nur andern ein unschuldiges Vergnügen erlauben; sondern wir müssen auch bei ihren Schwachheiten, die sie in der Wahl des sinnlichen Vergnügens begeben, Geduld und Billigkeit im Urtheile über dasselbe erweisen. Wir haben nicht alle einerlei Geschmak; verschiedene Arten des sinnlichen Vergnügens können unschuldig genossen werden: allein sie sind ihrem Werthe nach unterschieden; ein Vergnügen ist vorzüglicher, ein anderes weniger adel; eins ist unserm Temperament gemässer, als ein anderes; ein Mensch liebt dieses Vergnügen vorzüglich, ein anderer jenes; jeder wählet, was mit seinem Geschmak am besten übereinstimt. Gesezt, es gefält uns des andern Vergnügen nicht, blos, weil es nicht nach unserm Geschmakke ist; so ist man doch nicht berechtigt, ihn darin zu stören, und ihm deswegen bittere Vorwürfe

würfe zu machen. Wir müssen mit ihm Geduld haben, und uns der Billigkeit in der Beurteilung seines Vergnügens befleißigen. Ja, wir müssen aldenn selbst bei den Vergnügungen anderer Nachsicht gebrauchen, wenn wir sehen, daß gewisse Vergnügungen nicht so ädel sind, als man überhaupt zu erwälen verpflichtet war; wobei man aber zugleich voraus sieht, daß, wenn solchen Personen, die dergleichen Vergnügen sich aufersehen, Einhalt geschähe, sie bei dem starken und unaufhaltamen Gang zum Vergnügen, nur andere desto schädlichere Belustigungen ergreifen würden, weil sie nach ihrer Erkenntnis nicht zu größern und würdigern Vergnügungen aufgelegt sind, und sie dennoch nicht alles sinnlichen Vergnügens beraubt sein können. Selbst in diesem Falle muß man bei dem Menschen Nachsicht erweisen, wenn nur das Vergnügen nicht gegen die Tugend streitet: denn es sind manche Menschen wie die Kinder, denen man das Puppenspiel erlaubt, damit sie nicht mit einem scharfen Instrumente spielen mögen, wodurch sie sich Schaden zufügen könnten. Unsere Pflicht ist in diesem Falle, daß wir uns bemühen, ihr Herz auf eine nicht niedrige Art zu gewinnen, daß wir ihnen bessere Grundsätze, wornach sie handeln können, einflößen, daß wir sie zur Erkänntnis besserer Vergnügungen leiten, und durch unser eigenes gutes Beispiel sie lehren, daß man sich solcher kleinen Vergnügungen enthalten, und dennoch auf eine vielfache Art ein unschuldiges und ädleres Vergnügen genießen könne. Hierdurch wird man oft mehr gewinnen, als dadurch, daß man dem Menschen durch die Strenge der Gesetze alle Zugänge zum Vergnügen abschneidet, und sie gleichsam in einen finstern Kerker einschließt. Wir werden durch die Beobachtung dieser Pflichten es vermessen, daß wir weder uns, noch andern, ohne hinlängliche

Ur

Ursache darzu zu haben, über den Genus dieses oder jenes sinnlichen Vergnügens ein schweres Gewissen machen. Ich wünsche, daß diese Abhandlung ihren Theil hierzu beitrage; so werde ich einen Vorteil von derselben haben, der weit grösser ist, als die Bemühung, die ich angewandt, eine so wichtige Materie der Sittenlehre, als der Werth des sinnlichen Vergnügens ist, etwas ausführlicher vorzutragen, und sie nach Wahrheit zu entwickeln. Bei dem Beschlus meiner Abhandlung habe ich noch an die wichtigste Ursach zu denken, die mich zum schreiben antrieb. Ich mus der Pflicht ein Gnüge thun, die dieser Tag jedem treuen Unterthan auflegt, und der auch mich aufforderte, das Feierliche desselben zu bezeichnen.

**Durchlauchtigste Fürstin,  
Gnädigste Fürstin und Frau,**

**S**ie sind heute der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Sie sind allezeit gros in unsern Augen, allezeit liebenswerth, allezeit die schönste Empfindung der Herzen, die Ihnen huldigen; dennoch breitet sich vorzüglich an diesem Tage über alle diese Vorstellungen ein heiterer Licht und eine stärker reizende Klar.

Klarheit, da dieser Tag uns an den Zeitpunkt er-  
 innert, wo die aus Liebe schaffende Hand des All-  
 mächtigen Ew. Hochfürstl. Durchl. das Le-  
 ben gab, in welchem eine reiche Ernte der Wohl-  
 fart vor uns verborgen ist. Unsere Seele kläret  
 sich in dem gerechtesten und unschuldigsten Ver-  
 gnügen auf. Wer kan uns mit Grund Vorwür-  
 fe machen, daß wir uns diesen Tag in seiner schö-  
 nen Gestalt vorstellen, daß wir seine Reizze nach  
 der ganzen Stärke unserer Empfindungen schmek-  
 fen, und daß wir unsre Pflicht mit einer beneidens-  
 würdigen Aufheiterung der Seele, die wir Ew.  
 Hochfürstl. Durchl. schuldig sind, entrichten!  
 Wer Durchlauchtigste Fürstin, das Glück ge-  
 niesset, Dieselbe als Landesmutter zu vereh-  
 ren, wie wenig kan der von den Banden der Trau-  
 rigkeit belästigt und zur Melancholie hingezogen  
 werden! Wie viele der angenehmsten Empfindun-  
 gen überraschen seine Seele, so bald er Ew. Hoch-  
 fürstl. Durchl. und Dero grossen Vorzüge  
 gedenket. **UNSER** Wonne -- die Freude der  
 Unterthanen -- des Landes Wunsch -- die Erquik-  
 tung



kung der Betrübten — welcher Unterthan fühlt nicht heute diese Gedanken, und wer ist von so schwerem Gefühl, daß sein Herz nicht dadurch gerühret werde? Wer zählet die Wünsche, die heute vor die beste Fürstin zum Himmel aufsteigen? Durchlachtigste Fürstin, solten wir, die wir der Jugend die schönsten Empfindungen einflößen sollen, solten wir weniger zu diesen Empfindungen fähig sein, als andere? Gewis, wir sind von Dero ausnehmenden Eigenschaften durchdrungen; wir weihen uns mit vollem Herzen der lächelnden Freude, die sich über redliche Unterthanen ergießet. Verlangen Sie, Durchlachtigste Landesmutter, Herzen, denen Dero Hohes Wohlergehen ein wahres Vergnügen erwekt; unsere Seelen sind es, die dieses allezeit zu ihrer Pflicht machen. Verlangen Sie Gebäter, die vor Dero Heil und vor das Leben Dero zärtlichsten Gemahls stehen; auch wir sind die Unterthanen, die Ihrem eigenen Gebäte beitreten. Verlangen Sie die Ihnen geheiligten Opfer der demütigen Ergebenheit; auch wir weihen Ihnen die-  
 selbe

selbe mit dem Eifer, der mit andern um den Vorzug streitet, und der sich äuserst dahin bestrebt, Dero gnädiges Augenmerk auf uns zu leiten. Wir widmen Ihnen unser Herz und die aufrichtigsten Wünsche. Der Herr, der bis hierher über Sie, Durchlauchtigste Fürstin, mit dem Auge seiner Gnade gewachtet, setze Sie beständig zum Gegenstand seines Wohlgefallens. Er nähre Dero erhabene Seele durch seine göttlichen Einflüsse. Er kröne Sie mit dem vollkommensten Schmuck seiner Güte. Er erhalte Dero Gesundheit beständig unverletzt; und zum immer wachsenden Vergnügen Dero Durchlauchtigsten Herrn Gemahls und des ganzen Landes sei Dero Leben theuer in seinen Augen, und es erreiche auf die erwünschteste Art das äuserste Ziel der menschlichen Jahre. Wir werden diese unschätzbare Wolthat Gottes iederzeit mit dem lebhaftesten Dank erkennen, und die unendliche Güte erheben, die Ew. Hochfürstl. Durchl. so herrlich segnet.



153985

X-2286270

ULB Halle  
006 303 234

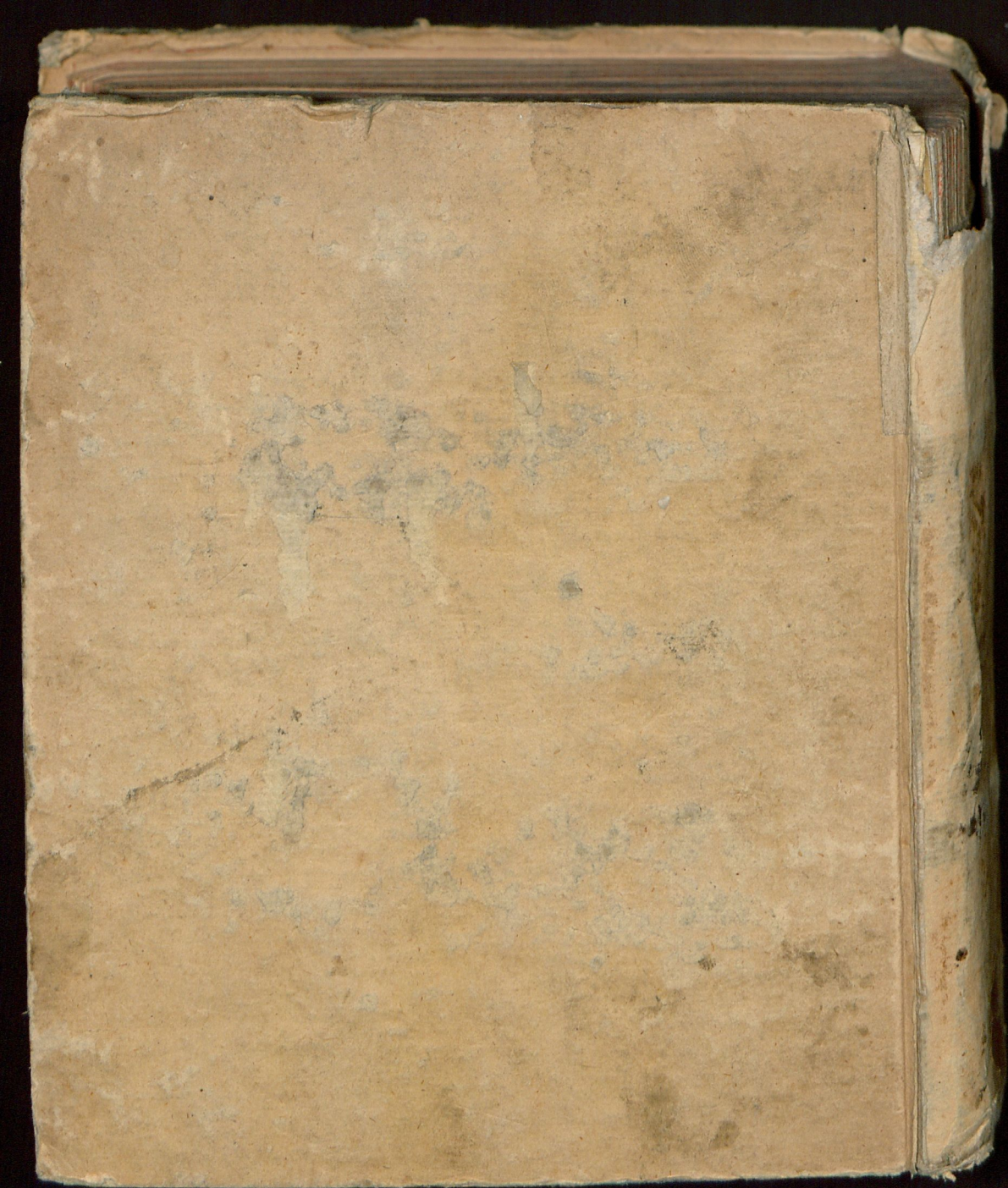
3

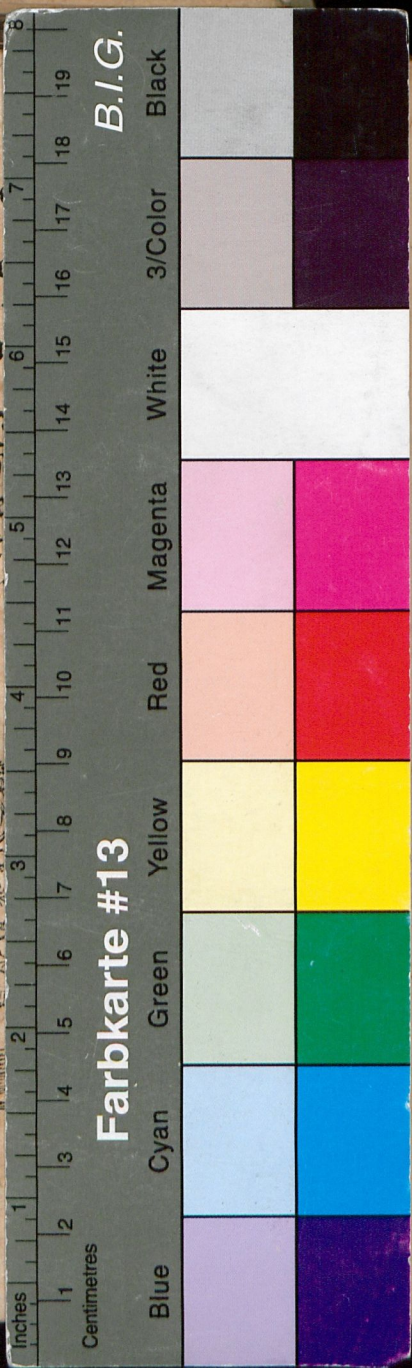


n

10/10







7

Die vierte Betrachtung  
über den  
wahren Werth des sündlichen Vergnügens,  
wodurch,

Als

Die Durchlauchtigste Fürstin und Frau,  
F R A U

Louise Charlotte  
Friederike,

Fürstin zu Anhalt, Erbin zu Norwegen, Herzogin zu  
Sachsen, Engern und Westphalen, wie auch zu Schleswig,  
Holstein, Stormarn und der Dittmarsen, Gräfin zu  
Uscanien, Oldenburg und Delmenhorst, Frau  
zu Bernburg und Zerbst &c. &c.

Höchst-Deroselben Geburtstag

den 5ten März 1769.

zum allgemeinen Vergnügen erlesben,  
die unterthänigste Schuldigkeit

derer sämtlichen Collegen der reformirten Schule  
vemüthigst glückwünschend bezeugen solte,

August Ernst Kenthe, Rector.

Edthen, gedruckt bey Johann Christoph Schöndorf.